

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungskarte Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beisetzseite oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 84.

Sonntag den 10. April 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und Die „Neue Welt“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zahlen ist des Bürgers Pflanz. Gegen die aufständigen Hereros werden Mitte Mai rund 103 Offiziere und 3400 Mann im Feld stehen. In Summa also 3503 Köpfe. In Kolonialkriegen treffen alles in allem auf den Kopf der aufgebotenen Truppen pro Tag 14 Mk. Kosten. Bei 3503 Köpfen beträgt der Aufwand pro Tag also 49042 Mark, macht im Jahr 17900330 Mark. Vielleicht fällt es nochmals einem k. preussischen Stabsoffizier ein, sich von den Hereros verheuen zu lassen, dann wird der gute Witzel die Millionen für weitere 3000 Mann aufbringen müssen. Und warum? Weil betrügerische Händler, rohe Kumpans und viehisch-sinnliche Kerle die Hereros zur Verzweiflung getrieben haben, die Hereros, die zweifellos moralisch höher stehen, als ihre Schinder, wie ihr edelmütiges Verhalten gegen die Frauen und die Missionäre beweist. Die „vornehme“ Presse schweigt dieses Verhalten freilich tot. Alle, die sich noch nicht zu der Höhe „nationaler“ Gesinnung aufgeschwungen haben, bedanken sich bestenfalls dafür, daß ihr gutes, jaherverdientes Geld zur Sache für erschlagene Auspöwerer, Prügelknechte und Weiberschänder verwendet wird.

Eine „infame Lüge“. Die Behauptung, daß Preußen russische Militärpflichtige während des gegenwärtigen Kriegszustandes einfange, um sie gewalttätig über die russische Grenze zu befördern, ist vom preussischen Minister des Innern v. Hammerstein im preussischen Landtag als eine „infame Lüge“ bezeichnet worden. Nichtsdestoweniger haben späterhin konservative Blätter und Korrespondenzen in verschiedenen Fällen die „infame Lüge“ weiter kolportiert. Und jetzt erfolgt in der „Berliner Morgenpost“ eine Enthüllung, von der man wirklich nicht weiß, was man zu ihr sagen soll, wenn man dem preussischen Polizeiminister gegenüber die gesetzlich vorgeschriebenen Grenzen der Aufrichtigkeit nicht überschreiten will. Die „Berliner Morgenpost“ meldet nämlich, daß ein geisteskranker Russe, der in den Kropfer Anstalten lebenslänglich eingekerkert war, der Pflege entzogen und als Militärpflichtiger über die russische Grenze gebracht worden sei, und sie belegt diese schier ungeheuerliche Behauptung mit dem denkbar kräftigsten Beweis, nämlich einem Brief, der ihr von der Direktion der Kropfer Anstalten zugegangen ist. In diesem Schreiben heißt es: „Die Ausweisung des Pniower ist weder von uns veranlaßt noch gewünscht, sondern uns ist vom Regierungspräsidenten der Befehl zugegangen, Pniower an die russische Grenze zu bringen, weil die russische Regierung an die preussische Regierung die Bitte gerichtet habe, die in Preußen anwesenden, im militärpflichtigen Alter stehenden Russen an die Grenze zu bringen.“ Am 22. Februar hatte Herr v. Hammerstein im preussischen Landtag gesagt (Pag. 1630 des amtlichen Sitzungsberichts): „Endlich hat der „Vorwärts“ am 13. Februar eine Alarmnachricht in die Welt gesetzt, die dann von anderen Zeitungen aufgenommen worden ist, daß am 4. Februar preussische Gendarmen 10 Deserteure gefaßt und bei Gholadz den russischen Behörden ausgeliefert haben; es ist das im Regierungsbezirk Oppeln an der russischen Grenze. Diese ganze Darstellung ist eine müßige Erfindung. Es sind weder russische noch andere Deserteure am 4. Februar oder vorher oder nachher gefaßt und selbstverständlich auch keine der russischen Regierung ausgeliefert worden. Es ist weiter nichts als eine infame Lüge, die gemacht ist, um die preussische Polizei zu diskreditieren.“ Wir versagen es uns gerne, die Sache in demselben unparlamentarischen Ton zu behandeln, den der Herr Reichsminister ange schlagen hat. Die bloße Gegenüberstellung der Tatsachen genügt, nicht bloß die preussische Polizei, sondern auch ganz besonders ihren Chef, den Herrn Minister, in einer Weise zu „diskreditieren“, die den Befehlshabern der preussischen Staatsautorität höchst peinlich sein muß. Wollte man indes annehmen, daß die Lage des Herrn von Hammerstein, der zum Schluß jeder Rede sogar den lieben Gott für sich anrief, jetzt gezählt seien, so würde eine solche Annahme aller Erfahrung widersprechen.

Der staatliche Spielteufel liegt auf der ganzen Linie. In der Lotterie soll ihm die ankünftige Konkurrenz vom Hals geschafft werden. Aber damit nicht genug. Dem Bundesrat wird noch ein Gesetzentwurf zugehen wegen Herabsetzung der Totalisatorsteuern und Errichtung staatlich konzessionierter Wettbureaus. Ursprünglich war, so berichtet ein Berliner Blatt, beabsichtigt, die Herabsetzung der Totalisatorsteuer schon in der dem Reichstag vorliegenden Novelle zum Stempelsteuergesetz zu beantragen, jedoch wurde davon Abstand genommen mit Rücksicht auf die weitergehenden Zwecke, die zugleich erreicht werden sollen. Um nämlich den Betrag

der neuen herabgesetzten Totalisatorsteuer sicher zu stellen, soll der Privatwettbewerb verboten und unter Strafe gestellt werden, dafür sollen amtlich konzessionierte Wettbureaus errichtet werden, ähnlich den Lotteriestellen. Der Gesetz-Entwurf wird als Antrag Preußens an den Bundesrat gebracht werden. — Es wird ja immer schöner im Reiche der Gottesfurcht und der frommen Sitte. Den Dienstmädchen, Kellnern, Kaufmanns-kisten u. s. f., die ihr Geld nicht mehr in auswärtigen Lotterien anlegen dürfen, soll Gelegenheit gegeben werden, es unter der Regide der hohen Obrigkeit zu verwalten dürfen. Der Staat will das Geld, das sie mühsam verdient haben, und das sie leichtfertig vertribeln, nicht mehr oblitaren Buchmachern zukommen lassen, sondern will es selber nehmen. Und alles zur höheren Ehre des nationalen Pferdes. Weiß der Himmel, wie weit wir es noch dank der Fürsorge Preußens in der höheren Sittlichkeit bringen werden!

Ueber den heutigen Geschichts- und Religionsunterricht äußerte sich Professor Dr. Schwend in Stuttgart auf dem ersten Internationalen Kongress für Schulgesundheitspflege in Nürnberg in folgender ehlich-mannhaften Weise: „Im Geschichtsunterricht sollte endlich mit der Forderung der Vollständigkeit gebrochen werden. Lückenloses Wissen sei angesichts der vorhandenen Fälle doch nicht mehr erreichbar. Mit Recht behauptet der Schüler die Territorialgeschichte. Tot sei für ihn ferner die preussische, bayerische, württembergische usw. Lokalgeschichte. Wie entsetzlich kalt mure ihn die Profession jener langweiligen, nichtslagenden Brandenburger an: Friedrich I., Friedrich II., Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim I., Joachim II. (Heiterkeit). So marmorkalt wie ihre Bilder in der Siegesallee. (Große Heiterkeit und Beifall) Wer kann von uns Lehrern selbst über sie Auskunft geben? (Beifall) Und ein 13jähriger Junge muß in einem weitverbreiteten Lehrbuch fünf volle Seiten über diese Nullen sich einprägen. Und die bayerische und württembergische Dynastiegeschichte ist ganz ebenso öde und wertlos wie die preussische. Lassen wir doch die allen Wiedermänner in ihren Gräbern ruhen; uns Deutsche des Deutschen Reiches gehen sie gottlos nichts mehr an. Ebenso sei es mit der Religionsgeschichte. Nirgends herrsche so viel Inkonsequenz wie in diesem Fach. Der moderne Staat sei religionslos. Seine Mittelschulen seien paritätisch, und doch stühe der Religionsunterricht nicht nur an erster Stelle, sondern werde in einer weit über die Bedürfnisse der Bildung herausgehenden Weise eifrig betrieben. Demgegenüber müsse die Schule mit aller Entschiedenheit betonen, daß dieser Religionsunterricht Aufgabe der Kirche, nicht aber der Schulen, vollends der höheren Lehranstalten sei. Es sei nicht ersichtlich, weshalb gerade die gebildeten Schichten dieser religiösen Bearbeitung intensiver ausgesetzt sein sollen als die andern, die nach dem Austritt aus der Volksschule sich voller religiöser Freiheit erfreuten. Redner forderte daher, daß die historische Belehrung über die Religion dem Geschichtsunterricht überwiesen werde.“ Wie Professor Schwend denken viele Tausende unserer Pädagogen, leider sagen sie es nicht öffentlich.

Des Generalfeldmarschalls Königstreue. Wie vielleicht erinnerlich sein wird, hatte die „Münchener Post“ etwa vor einem Jahre eine anmutige Enthüllung gebracht. Herr Normann-Schumann, der wegen Majestätsbeleidigung flechtlich verfolgte Allertweltspiegel, hatte in Prozessakten die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt, daß nicht er, sondern der Generalfeldmarschall der Armee und Freund des Kaisers der eigentliche Verfasser der majestätsbeleidigenden Artikel sei. Graf Waldersee, der damals noch lebte und gesund war, rührte nicht den Finger, um diese tolle Beschuldigung zu widerlegen. Der „Vorwärts“ hat neuerdings an diese lässliche Standalaffäre erinnert, und abermals antwortete lautlos im Schweigen. Jetzt schreibt Herr Harden, ehemals Zeuge im Tausch-Prozess, in seiner „Zukunft“: „Ich bin überzeugt, daß die Angaben, die er (Normann-Schumann) in den Prozessakten gemacht hat, der Wahrheit nahe kommen, überzeugt, daß er ihre Wahrheit beweisen kann. Und diese Ueberzeugung teilt mit mir mancher Betitelte.“ Nach der Ueberzeugung „mancher Betitelten“ wäre also ein Mann als Generalfeldmarschall geduldet worden, der in dem dringenden Verdacht stand, nicht nur schmächtig alle Gebote der Fremdschickel übertraten, sondern auch gegen die Person des obersten Kriegsherrn ein schweres Verbrechen begangen zu haben. Wenn gegen einen einfachen Soldaten die Demütigung einleiste, er habe in der Trunkenheit den Kaiser beleidigt, könnte er sich auf schlimme Dinge gefaßt machen. Die öffentlich erhobenen weit schlimmeren Beschuldigungen gegen Waldersee aber hat man einfach totzuschweigen verachtet. Graf Waldersee war ja Generalfeldmarschall und die Hofnung der echt königstreuen konservativen Partei. Wer untergräbt die Disziplin im Heere?

Trakehnen. Freitag fand der Lehrer Ridel abermals vor der Strafkammer in Berlin, um sich vor

Beleidigungen wegen, die er dem Landstallmeister, Herrn v. Dettingen, dem Freunde und Günstling des Ministers v. Bobbertsk, zugefügt haben soll, zu verantworten. Das erste Urteil, wonach er wegen dieses schweren Vergehens 200 Mk. bezahlen sollte, war vom Reichsgericht aufgehoben worden. Freitag machte man kurzen Prozeß. Man sah von einer weiteren Beweisaufnahme beinahe ab und so konnte das Publikum sich nicht wieder, wie bei den ersten Verhandlungen, an den lieblichen Bildern aus Ostelbien und dem Herrschaftsgebiet des Landstallmeisters erfreuen. Manches ist ja wohl auch seitdem besser geworden, wenn auch nicht viel. Die Beratung des Gerichtshofes war kurz. Er verurteilte den Lehrer wieder zu 200 Mark Geldstrafe. — Und nachdem so der Sünder hart angesehen worden ist, darf niemand mehr zweifeln, daß in Trakehnen alles aufs beste bestellt ist und daß ein Stallmeister der geeignetste Vorgesetzte für Lehrer ist.

Klein aber fein. Gelf, was heißen mag, sagten sich die Münchener „Liberale“ und gründeten einen „liberalen Arbeiterverein“. Der Verein ist klein aber — „fein“. Die „Münch. Neuest. Nachr.“ tun der Welt dieses Ereignis kund mit folgendem, von tiefer sozialpolitischer Einsicht zeugenden Begleitungsan: „... Die ständigen Terrorisierungen seitens der Sozialdemokratie und der ständige Gewissenszwang seitens des Zentrums haben in der deutschführenden Arbeiterschaft eine solche Erbitterung hervorgerufen, daß es nur eines Anstoßes bedürfte, um hier einen liberalen Arbeiterverein entstehen zu lassen. Der Verein will alle deutschgesinnten Männer aus Arbeiterkreisen, welche die Verfassung des Reiches, des bayerischen Staates sowie die bürgerliche Freiheit auf Grund derselben allen Angriffen gegenüber gewahrt, die gemeindlichen Interessen in freibethlichem Sinn gepflegt, die Hebung der wirtschaftlich Schwächeren durchgeführt wissen wollen, zu gemeinsamer politischer Tätigkeit sammeln.“ Boreist sollen die in den Arbeiterhäusern wohnenden Staatswerftstättenarbeiter zum Beitritt in diesen Musterverein gepreßt werden, an dessen Spitze einige staats-erhaltende Werkmeister der Zentralwerftstätte gestellt wurden.

Wegen Beleidigung des Präsidenten und der Mitglieder der Eisenbahndirektion Kassel durch die Presse wurde der Redakteur vom dortigen „Volksblatt“, Genosse Garbe, am Freitag von der Strafkammer zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Garbe hatte in einem Artikel im „Volksblatt“ dem Präsidenten und den Räten der Eisenbahndirektion den Vorwurf gemacht, die Weihnachtsgeschenke so verteilt zu haben, daß sie alles bekommen hätten und die Unterbeamten fast leer ausgegangen wären. Die Verhandlung ergab nach Meinung des Gerichts die Grundlosigkeit dieser Behauptung.

Noch ein Prozeß. Genosse Dikreiter von der „Frankf. Ztg.“ wegen Beleidigung des Oberamtsrichters Hauptmann und der Frau des Oberlandgerichtsrats Ruby in Emden von dem dortigen Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt und dem Beleidigten die Publikationsbefugnis zugesprochen. In dem zum Gegenstand der Klage gemachten Artikel war dem Oberamtsrichter zum Vorwurf gemacht worden, daß er ersichtlich seine Dienstpflichten als Richter verletzt habe und Frau Ruby war des Meineids beschuldigt worden. Ein näherer Bericht bleibt abzuwarten.

Wirkungen des Sakatismus. Ueber das Wachstum der polnischen Turn- (Sokol) Vereine gibt der soeben erschienene Jahresbericht des Verbandes der polnischen Sokolvereine im Deutschen Reich Auskunft. Vorsitzender des Verbandes ist der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Chrzanowski in Posen, stellvertretender Vorsitzender der Reichs- und Landtagsabgeordnete Anton Sza-powski in Posen. Der Verband, der im Jahre 1895 gegründet wurde, zählte damals 26 Vereine. Im Jahre 1900 war die Zahl der Vereine schon auf 40 angewachsen, im Jahre 1902 auf 66 und beträgt gegenwärtig 90. Die Zahl der Mitglieder befreit sich gegenwärtig auf 4117, das sind rund 2000 mehr als zu Ende des Jahres 1900!

Der Leipziger Arztstreik nimmt einen Verlauf, der den Ärzten nicht viel Freude machen dürfte. Wie unser Leipziger Parteiblatt mitteilt, sind bereits 80 Distriktsärzte in Tätigkeit; täglich laufen neue Bewerbungen ein. Mit den Ärzten haben sich nun auch die Hebammen solidarisch erklärt; die Folge davon ist, daß bei Entbindungen ärztliche Hilfe in einer auffällig großen Zahl von Fällen gefordert wird. Aber die Distriktsärzte konnten auch dieser Nachfrage genügen.

Vom Aufstand der Hereros. Gouverneur Bent-wein meldet aus Otahandja, daß die Hauptabteilung am 7. April, nachmittags 4 Uhr, den Vormarsch auf Otjosa angetreten hat.

Die „Vohnbewegung“ der Gemeindevorsteher im Kreise Dählavelland hat für sie einen Erfolg gebracht. Auf ihre Eingabe hat der Landrat verfügt, daß die Einkommensverhältnisse der Schulzen in sämtlichen Distrikten verbessert werden sollen. Ihre Vergütung für die

Altona. Ein schwarzer Kronprinz, der den Offenbarungseid leistet. Es handelt sich hier um den Prinzen Ludwig von Altona, „Kronprinz“ von Bonambela, der mit der ihm gewährten Rente von 3000 Mk. jährlich nicht auszukommen verstand und flott Schulden kontrahierte, ohne daran zu denken, sie zu bezahlen. Er ist von verschiedenen Seiten verklagt worden, die Pfändungen verfallen fruchtlos und da er der Aufzucht, sich zur Leistung des Offenbarungseides zum Termin zu stellen, auch nicht Folge leistete, wurde er auf Antrag des Gläubigers, einer Hamburger Firma, zur Ermahnung des Offenbarungseides sogar in Haft genommen. Im Gefängnis war es dem schwarzen Kronprinzen zu ungemütlich, er leistete den Eid, worauf seine Entlassung erfolgte. Nunmehr schweben noch verschiedene Prozesse gegen ihn beim hiesigen Gericht und zwar handelt es sich zum Teil um recht erhebliche Forderungen.

Kiel. Ein Verstoßkonflikt beim Kanalamt. Sämtliche Klassenräte der Betriebskrankenkasse des Kaiserlichen Kanalamtes in Brunsbüttel haben ihre Kündigung eingereicht. Anlaß hierzu gab die nach Ansicht der Ärzte ungerechtfertigte Kündigung eines seit 16 Jahren für die Kasse tätigen Arztes in Brunsbüttel seitens des Kassenvorstandes.

Süßm. Wofür in Preußen-Deutschland kein Geld da ist! Der durch die Ueberschwemmung entstandene Gesamtschaden wird auf mindestens 100 000 Mark geschätzt. Da die zerstörte Schleufe vom Fiskus zu unterhalten ist, so will man ihn auch für den Schaden haftbar machen, weil die Katastrophe zweifellos eine Folge der mangelhaften Beschaffenheit der alten Schleusentore ist. — Für Erneuerung resp. Verbesserung von Schleusentoren haben wir bekanntlich kein Geld, wohl aber für Vermehrung von Meer und Flotte.

Rostock. Die „gefährdete“ Sittlichkeit. Unser Mecklenburger Parteiorgan sollte durch einen Bericht über die Tatsachen, welche einer nicht öffentlichen Gerichtsverhandlung zu Grunde lagen, die Sittlichkeit in Gefahr gebracht haben. Deshalb wurde der verantwortliche Redakteur, Genosse Gend, vor den Kabi zitiert. In der am Donnerstag vor dem Schöffengericht stattgefundenen Verhandlung beantragte der Anwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit. Das Gericht lehnte jedoch vernehmungsweise diesen Antrag ab. Entgegen dem auf 100 Mark Geldstrafe lautenden Antrag erkannte das Gericht auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht den Ausführungen des Angeklagten gefolgt wäre, wonach die in dem betreffenden Berichte gebrauchten Ausdrücke, wie z. B. „auf einer Bank dem Liebesgotte Opfer dargebracht“ und „beschattet“, nicht geeignet seien, Mergernis zu erregen.

Sarburg. Zu den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse war seitens des von Herrn Heintz hiel auch für Lübeck so sehr schicklich herbeigewünschten „Wirtschaftlichen Schutzverbandes“ eine energische Agitation entfaltet worden, um den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern eine Niederlage zu bereiten. Doch es kam anders. Bei den gestrigen Wahlen erhielt die Liste der Schmuckverhändler 131, die unserer Freunde

1307 Stimmen. Die Niederlage der ersteren ist also eine beschämende. Die Sarburger Arbeiterschaft läßt sich eben nicht mehr umgarnen; sie weiß, was sie will. Ob den Schmuckverhändlern wohl in Lübeck mehr Glück blähen würde???

Bremerhaven. Zur Aussperrung in den Unterweserorten schreibt man der „Bremer Bürger-Ztg.“: Die Generalaussperrung ist vollständig durchgeführt. Es verbleiben nur noch einige Poliere und alte Gesellen, sowie verschiedene Lehrlinge. Im übrigen ruht auf sämtlichen Bauten die Arbeit. Auch die Stuckateure sind ausgesperrt. Die Aussperrten sind guten Mutes, die Maurer und Zimmerer sind mit circa 90 Proz. organisiert, auch die Organisation der Bauarbeiter bewegt sich in diesem Verhältnis. Seitens der Unternehmer waren Dienstagfrüh noch alle Ueberredungskünste angewandt worden, um die Arbeiter zur Unterschrift zu bewegen. Erfolg hatten sie jedoch nicht. Von den unverheirateten Arbeitern ist bereits eine große Anzahl abgereist. Die übrigen Aussperrten werden selbstverständlich von ihrer Organisation unterstützt. Gerüchtwiese verlautet, daß die Unternehmer auch bei beiden Werften und beim Norddeutschen Lloyd vorstellig gewesen sind, um diese Betriebe gleichfalls zur Aussperrung ihrer baugewerblichen Arbeiter zu bewegen. Sie sollen jedoch eine abschlägige Antwort bekommen haben. Die Lloydherren haben zweifellos noch genug an dem Konflikt vom vorigen Jahre. Daß übrigens der jetzige Schlag des Arbeitgeberverbandes bereits seit langer Zeit vorbereitet war, geht auch daraus hervor, daß schon seit Wochen von dem Arbeitsnachweis durch Inserate in auswärtigen Blättern für die Unterweserorte Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter gesucht wurden. Die Inserate trugen sämtlich den Vermerk, daß kein Streit hier am Orte sei, was natürlich noch als Köder dienen sollte. Tatsächlich traf denn auch Anfang voriger Woche ein Trupp Maurer aus Oberschlesien hier ein. Sie wurden jedoch von den organisierten Maurern abgefangen, mit Reisegeld versehen und wieder heimwärts befördert; zum größten Leidwesen der Unternehmer natürlich. Zweifellos werden auch jetzt von Seiten der Meister die größten Anstrengungen hier gemacht, um auswärtige Arbeitskräfte nach hier zu bekommen. Für Fernhaltung des Zuganges von baugewerblichen Arbeitern nach den Unterweserorten zu sorgen sollte sich daher jeder Klassenbewußte Arbeiter Deutschlands zur Pflicht machen.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Auf einem Kahn verbrannt. Ein dem Dampfziegeleibitzer Borzot in Latischau gehöriger Kahn verbrannte. Zwei Schiffer, welche auf dem Kahn übernachteten, fanden in den Flammen den Tod. Kurz vorher sind zwei Schiffer eines anderen Laftkahnes desselben Besitzers im Kanal ertrunken. — Ein weiterer Schiffsunfall ereignete sich in der Nähe von Briesg. Infolge Zusammenstoßes mit einem Schleppdampfer sank der Dampfer „Abler“. Sein Heizer ertrank. **Altenstein.** Aus Furcht vor Strafe hat sich

hier am Ostermontag ein Musketier vom 150. Infanterieregiment erschossen. Er wurde vom Feldwebel dabei getroffen, als er das Spind eines Kameraden öffnete, um sich daraus Spiritus für seinen Kochapparat anzueignen.

Berlin. Einen merkwürdigen „Scherz“ machte sich auf dem Stettiner Bahnhof ein Reisender. Er sah aus dem Coupéfenster eines der letzten Wagen des Zuges heraus und wollte seine Stärke beweisen, indem er den auf dem Bahnsteige entlang gehenden Postverkäufer Otto Forsberg am Kopf faßte und in die Höhe hob. Da sich aber in demselben Augenblick der Zug in Bewegung setzte, mußte der Reisende den Burschen fallen lassen. Dieser geriet nun zwischen den Bahnsteig und die Trittbretter der vorbeifahrenden Wagen, die ihm den Brustkasten eindrückten. Lebensgefährlich verletzt wurde Forsberg in das Krankenhaus gebracht.

Heilingsberg. Katastrophe im Theater. Im Theater wurde während der Vorstellung ein Zuschauer plötzlich vom Perron fallen und rief mit lauter Stimme „Feuer!“. Die anderen Theaterbesucher wurden dadurch aufs höchste erschreckt und eilten, obwohl keine Gefahr vorlag, in wilder Flucht zu den Ausgängen. In dem Gedränge erlitten zahlreiche Personen Verletzungen.

Brest. Ueber einen Unfall, der die Marine betraf, wird gemeldet: Das Torpedoboot „Coriaire“ stieß auf mehrere mit Lebensmitteln beladene Boote der Panzerschiffe „Massena“ und „Jaureguiberry“, wobei acht Mann der Besatzung leicht verletzt wurden.

Konstantinopel. Die Folgen der jüngsten Erdbeben auf der Balkanhalbinsel stellen sich als sehr schwere heraus. Wie der „N.“ meldet, wird aus Saloniki mitgeteilt, daß nach offiziellen Berichten im Wilajet Saloniki 1500 Häuser unbewohnbar geworden sind. 25 Personen wurden dort getötet, 40 schwer verletzt. Im Wilajet Kossowo wurden 1000 Häuser beschädigt oder völlig zerstört; hier zählte man 16 Tote und 26 Verwundete, in den übrigen betroffenen Bezirken 9 Tote und 18 Verwundete. Im Wilajet Saloniki sind auch mehrere Kasernen eingestürzt.

New York. Eine Feuersbrunst auf der Untergrundbahn. Eine Feuersbrunst entstand auf der im Bau begriffenen Untergrundbahnstrecke am Broadway. 60 Arbeiter konnten sich nur mit großer Mühe retten. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen. Ueber 6000 telegraphische und telephonische Leitungen sind zerstört, Boston, Washington und Chicago waren längere Zeit nicht verbunden. Die Unterbrechung der Telegraphenleitung hat den Ruin verschiedener amerikanischer Spekulantur zur Folge gehabt, denen es unmöglich war, die New Yorker Börse zu erhalten. — In Lima (Peru) kamen zwei neue Fälle von Beulenpestfrankung vor.

Briefkasten.

S. B. 60. Der „Freiheitskämpfer der Buren“ von J. Scheibert, Major z. D. Sie können das Werk in Lieferungen à 30 Pfg. durch die Expedition des „Lüb. Volksb.“ beziehen.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Maisler.
Montag Abend 7¹/₂ Uhr.

Die Geburt eines kräftigen Sohnes zeigen hoch erfreut an
Friseur H. Green und Frau
Elisabeth geb. Meier.

Allen Freunden und Bekannten für die freundliche Aufmerksamkeit zu unserer Hochzeit sagen herzlichsten Dank.
Max Ohnesorge u. Frau.

Lübeck, den 8. 4. 1904.

Für die vielen Kränze sowie rege Beteiligung bei der Beerdigung unseres Vaters **Wilh. Bleuss**, insbesondere dem Sozialdemokratischen Verein, sagen ihren besten Dank.
Marie Frank.
Johanna Frank Ww. u. Kinder

Zu vermieten ein Logis.
Watenhauer 120, 1. Stg., r.

Z. 1. Juli die 1. Etage u. Zubeh.
zu vermieten. Schützenstraße 66.

Zum 1. Juli eine Wohnung
(Preis 200 Mk.) zu verm. Cronsf. Allee 63 a.

Zu vermiet. 1 kl. feidl. Wohnung
(Sonnenseite), 154 Mk. Mittelstraße 2.

Karpfenstraße 26
1. Etage, 200 Mk., per 1. Juli.

Zum 1. Juli 3 Wohnungen
zu vermieten, Preis 155 und 170 Mk.
Näheres Vorbeckstraße 11.

Zum 1. Juli die 1. Etage,
3 Zimmer und Zubehör, zu vermieten.
Dornestraße 47.

Gesucht zum 1. Mai
ordentl. Mädchen
bei Kindern.
Frau E. Gloe, Laitenstraße 16.

Lange Spargelfartoffeln
zu verkaufen.
J. Barg, Rönthofer Weg 14.

Ein großer Koffer
billig zu vermieten.
Ludwigstraße 63, 2. St., 1.

Alte Buttermilch als Schweinefütter
zu verkaufen.
Blanchstraße 8.

1 Scheiden-Schieblarre
billig zu verkaufen.
Schützenstraße 66.

**Fahrräder-, Nähmaschinen-
— Reparaturwerkstatt. —**

Vittoria-Fahrräder, Lübecka-Fahrräder M. 100
— 1 Jahr Garantie. —

Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile stets auf Lager.
Fernruf 1685. **Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 37.**

Magdeburger Pflanzenkartoffeln
hat abzugeben. **Böckmann,**
Westhoffstraße 44, Hinterhaus, 1. Etg.

Zu verkaufen ein
Zuchtweibchen und Kanarienhähne
Raustraße 18.

Neue Fahrräder, 100 Mark, und gebrachte, sehr billig zu verkaufen.
Waisenhofstraße 5.

2 Zugänger
zu verkaufen.
Küntzel, Krenpelödori.

1 Zugänger
meißtbietend zu verkaufen am Sonntag den 10. April, morgens 11¹/₂ Uhr.
Schönkampstraße 8.

Verloren e. silb. Damenuhr m. Goldrand o. Kette v. Wülflent. b. Hofstent. Abz. g. Belohn. Schützenstr. 51, II.

**Der Deutsche Reichstag
1903—1908.**

Biographisch-statistisches Handbuch
von
Joseph Kürschner.
Sämtliche Reichstagsabgeordnete sind nach ihren Photographien abgebildet.
Preis 50 Pfg.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Zu beziehen durch die

Gemüse- u. Blumenamen
empfehlen

J. Esemann, Paulstraße 1.

Willy Koch,
Bahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21.

Täglich
in allen Verkaufsstellen:
Frisches

Kraft-Dauer-Brot.

C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110

Gartengeräte:

Schaufeln, Spaten,
Harken, Hacken,
Giesskannen
billig

Carl Rittscher,
Holstenstr. 34. Holstenstr. 34.

Schulbücher

für die Volksschulen
sowie sämtl. Schreib- u. Zeichenbestie
Johs. Schwabroh
Waldinger Allee 33a.

Schulbücher sowie sämtliche Schul-
materialien und
Zeichnmaterialien
empfiehlt

Otto Wessel, Waisl Allee 4a.

Schulbücher
sowie sämtl. Schulutensilien
Aug. Burmeister, Gadenb. Allee 46c.

Starke Schulrätzel billig.
Engelsgrube 72.

Empfehle zum Sonntag:
Strenzfischen, Sandtorte,
Butterfischen, Biskuits,
Apfelfischen, 5 Pfg.-Stücke,
Topfischen, Kaffee- u. Seegebäd
in großer Auswahl.

Es wird keine Margarine, sondern gute Naturbutter verwendet.
Johs. Dammann, Fuchtingstraße
Eda Georgstr.

Brauerei Tadenburg.

Sonntag den 10. April 1904:
Großes Konzert
ausgeführt von der Heiden'schen Kapelle.
Reichhaltiges Programm.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg. Progr. gratis.

„Harmonie“

Asa-Ben-Amins
Zigeuner-Konzerttruppe

Anfang: Wochentags 7¹/₂ Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Wochentags Eintritt frei, Sonntags 10 Pfg.
Ludwig Kock.

Extrafahrt nach Schwartau

(Waldhalle direkt)
am Sonntag den 10. April
bei günstiger Witterung mit Salon-Dampfer

„Vesta“

Abfahrt Traventapavillon 1.30, 3.15, 4.45, 6.15.
Abfahrt Schwartau (Waldhalle) 2.15, 4.45, 6.30, 7.
Straßföhre anlegend.
H. & J. Wetterich.

Struck's Restaurant.

Hippodrom.
Täglich geöffnet.
Neu renoviert.

Zur schwarzen Dohle.

Hundestr. 41.
Empfehle meinen Saal nebst Stubzimmer
zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten,
Societyzeiten und Versammlungen, selbige
steht die Sommermonate über auch Sonntag
zur Verfügung.
Hans Brasch.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Grösste Auswahl am Platze

Herren- und Knaben-Garderoben

zu bekannt niedrigen Preisen.
Herren-Jackett-Anzüge.

Jackett-Anzug aus Buckskin 9⁵⁰ Mk.	Jackett-Anzug aus dunkel gestreiftem Cheviot 14⁷⁵ Mk.	Jackett-Anzug aus solidem Kammgarnstoff 19⁵⁰ Mk.	Jackett-Anzug Fantasie-Cheviot, hochmodern 25⁰⁰ Mk.
Jackett-Anzug fein gemusterter Kammgarnstoff 29⁷⁵ Mk.	Jackett-Anzug aus eleganten Fantasie-Stoffen 34⁰⁰ Mk.	Jackett-Anzug prima Cheviot, Maassarbeit 39⁵⁰ Mk.	Jackett-Anzug Maassstoff, Pa, Rosshaarverarbeitung 44⁵⁰ Mk.

Eleganter Sitz. — Sorgfältigste Verarbeitung. — Prima Zntaten.

Herren - Sommer - Paletots.

Sommer-Paletot melierter Satinstoff 10⁵⁰ Mk.	Sommer-Paletot marengo Cheviot 16⁵⁰ Mk.	Sommer-Paletot modern gestreifter Fautasiestoff 21⁷⁵ Mk.	Sommer-Paletot solider Meltonstoff 26⁵⁰ Mk.
Sommer-Paletot Sport-Fasson, Fantasiecheviot 32⁵⁰ Mk.	Sommer-Paletot Pa, Kammgarn, gedieg. Ausfüh. 36⁷⁵ Mk.	Sommer-Paletot prima Nouveautestoffe 39⁰⁰ Mk.	Sommer-Paletot hochelegante Maassarbeit 44⁵⁰ Mk.

Nur neueste modernste Facons. — Sämtliche besseren Garderoben sind auf Rosshaar gearbeitet. — Garantie für Haltbarkeit der Stoffe.

Warenhaus Hansa.

A. Wagner & Co.

Frühjahr 1904. — Sommer 1904.

Kleiderstoff-Neuheiten.

(Beachten Sie bitte unser Schaufenster.)

Einfarbige Cheviots	prächtige Qualitäten, in großen Farben-Sortimenten, 95, 100 und 120 cm breit, reine Wolle, Meter 3 Mk. bis	85 Fig.
Einfarbige Mohair-Crêpes	in reichhaltiger Farben-Auswahl, Meter 1.50 Mk. bis	95 Fig.
Wollene Beige	Fischgrat-Deffins, extra schwere Qualität, in nur neuesten Nuancen, Meter	1 15 Mk.
Englische Noppes	farrierte Deffins, blau, rot, crème und graue Modefarben, Meter 1.45 Mk. bis	1 35 Mk.
Crepe Rayés	besondere Neuheit, im Tragen sehr haltbar, grau und Mode-Nuancen, Meter	1 45 Mk.
Stamins	115 cm breit, vorzügliche Ware, Meter 1.55 Mk. bis	1 45 Mk.
Beige Noppes	vorzüglich im Tragen, ganz neues Farben-Sortiment, Meter	1 70 Mk.
Boiles leger Neuheit!	110 cm breit, in allen Farben, Meter 2.50 Mk. bis	1 95 Mk.
Schottische Kleiderstoffe	reine Wolle, nur neueste Deffins, Meter 1.80 Mk. bis	85 Fig.
Neueste Blusenstoffe	reine Wolle, farrierte ungestreifte Deffins, Meter 3 Mk. bis	90 Fig.

Pariser Moden-Journal (jeden Monat neue Auflage) bei einem Einkauf von Mk. 5.00 **Gratis!**

Das neue große Sortiment

Schal-Artikel

machen wir besonders aufmerksam.

10 Pfennig
nach Swartau. Abf. Drehbrücke.
Täglich, halbstündlich (1 Fahrplan)
Lübecker Hafenfähre. Gef. m. S.

Wo gehen wir Sonnabend
und Sonntag hin??
Nach **Puls**

„UNIVERSUM“

Auftreten des berühmten Humoristen
Selmar Basch
in seiner unverwundlichen Scene als
„Student Müller“,
des urkomischen Charakter-Komikers
Alfred Stöwer
sowie des Salonhumoristen Herrn **Jahncke**.
Kein Bieraufschlag, kein Entree.
Anfang 5 Uhr

Zoologischer Garten
Lübeck.



Zoologischer Garten
Lübeck.

Täglich geöffnet
von morgens 8 Uhr an.
Hauptfütterung nachmittags 1/2 6 Uhr.
W. Grammerstorf.

Wilhelm-Theater.

7 1/2 Uhr. Sonntag den 10. April. 7 1/2 Uhr.
Zapfenstreich.

Vorverkauf bei Herrn S. Dreifalt, Sandstr. 27.

Stadttheater.

4 Uhr. Sonntag den 10. April. 4 Uhr.
Letzte Fremden-Vorstellung.

Zwei glückliche Tage.
Abends 8 Uhr.
Letzte Sonntags-Vorstellung.
196. Vorst. 29. Sonntags-Abendm.

Comtesse Marie.
7 Uhr. Montag den 11. April. 7 Uhr.
197. Vorst. 29. Montags-Vorst.
Ehrenabend für Frä. Else Mehnert.
Zum letzten Male.

Faust.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Sittlich und Kulturgeschichte“, sowie der mit J. B. geschriebenen Artikel und Notizen: Otto Friedrich; Verantwortlicher Redakteur für den russischen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Sittlich und Kulturgeschichte“, sowie der mit J. B. geschriebenen Artikel und Notizen: Johannes Stelling — Verleger: Theodor Schwere.

Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie.

Die diesjährige Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie, die Dienstag und Mittwoch in Chemnitz stattfand, hat selbst bei den Gegnern besonderes Interesse erregt. Man erwartete heftige Auseinandersetzungen über den Fall Göhre und die sonstigen Vorgänge im 20. Reichstagswahlkreis, die für uns bekanntlich mit einer schmerzlichen Niederlage geendet haben. Man legte im gegnerischen Lager die Hoffnung, die Vertreter der sächsischen Sozialdemokratie würden einander in Chemnitz zerfleischen. Auch in den Kreisen unserer Genossen sah man mit großer Spannung nach Chemnitz, auf die Aussprache über den Mißerfolg in Biskopau-Marienbergr. Die Gegner sind jedoch nicht auf ihre Rechnung gekommen, dagegen sind die Erwartungen derer, die annahmen, daß die Niederlage im 20. Kreis und die damit in Verbindung stehenden Vorgänge im Vordergrund der Verhandlungen stehen würden, erfüllt worden. Obwohl diese Angelegenheit nicht als besonderer Punkt auf der Tagesordnung stand, beherrschte sie doch die Verhandlungen vollständig. Beim Bericht des Zentralkomitees mußte die Sache natürlich gestreift, mußten die Gründe dargelegt werden, die die Komitees zu ihrem Vorgehen im Fall Göhre veranlaßt hatten. Hier setzte die Debatte ohne weiteres ein. Mit der Erörterung über das Vorgehen der Parteinstanzen begann sie, sie weitete sich aber mehr und mehr zu einer Debatte über Revisionismus aus, wobei auch Schippels Stellung zu den Schutzjollen mit in die Debatte gezogen wurde. Die Meinungen waren sehr geteilt. Auf der einen Seite standen die Komitees, deren Vorsitzfühler mit aller Entschiedenheit die Notwendigkeit des Vorgehens gegen Göhre betonten und dabei auch mit Göhre selbst nicht gerade glimpflich umgingen. Auf der anderen Seite verteidigten die Delegierten des 20. Wahlkreises ihr Verhalten und machten den Komitees heftige Vorwürfe. Sie erklärten ihr Selbstbestimmungsrecht für verletzt und ihr Vorgehen bei der Aufstellung Göhres für völlig der Partitradition entsprechend. Ihre Vorwürfe richteten sich besonders gegen das Chemnitzer Komitee, das erklärt hätte: „Wenn Ihr Göhre aufstellt, bewilligen wir keinen Mann und keinen Groschen!“ Hier zeigte es sich, daß ein großer Teil der Zuhörer vollständig auf der Seite Göhres stand, denn die eben erwähnte Behauptung des Genossen Nieckel aus Biskopau wurde mit lebhaften Pfuirufen begleitet. Die übrigen Redner stellten sich vorwiegend auf den Standpunkt der Komitees und fast alle verurteilten das Vorgehen der Genossen in Biskopau-Marienbergr. Die Debatte wurde stellenweise recht scharf. Es fehlte nicht an harten Ausdrücken gegen Göhre und an neuen Behauptungen, die seine Disziplinlosigkeit kennzeichnen sollten. Die überwiegende Mehrheit der Konferenz gab zu erkennen, daß ihrer Ansicht nach Göhre durch die Niederlegung seines Mandats im 15. Wahlkreis einen Disziplinbruch begangen habe, und daß einem Genossen, der auf diese Weise ein Mandat wegwirft, ein neues nicht angetragen werden dürfe. Ja, einige Redner gingen soweit, zu erklären, daß Göhre nicht würdig sei, ein Mandat anzunehmen, andere wiesen darauf hin, daß früher unter dem Sozialistengesetz ein Disziplinbruch den Ausschluß aus der Partei zur Folge gehabt hätte. Im Zusammenhang damit sprach man mehrmals von Ueberläufern aus dem bürgerlichen Lager, die nur zu uns kämen, weil sie in keiner anderen Partei so schnell ein Mandat bekommen könnten als bei uns.

Der Revisionismus spielte eine wesentliche Rolle in der Debatte. Die einen erklärten, er sei bei dem Fall Göhre gar nicht in Betracht gekommen. Das betonten besonders die Vorsitzfühler der Parteinstanzen mit Nachdruck. Andere aber behaupteten, der Geist Heines und Bernhens gehe trotz aller gegenteiligen Versicherungen in der Landesversammlung

um und dieser Geist sei auch der Agitation außerordentlich hinderlich. Mit einer nicht zu verkennenden Spitze gegen die sogenannten Revisionisten sprach Genosse Grenz sein Bedauern darüber aus, daß in Dresden das Geschwör nur aufgestochen, aber nicht ausgedrückt worden sei. Derselbe Redner wies auf den Erfurter Parteitag hin, wo man mit den Revisionisten von links kurzen Prozeß gemacht habe. Gegen diese Ausführungen wandte sich besonders Genosse Dr. Gradnauer, der zur Einigung mahnte und sein Bedauern darüber ausdrückte, daß man bei uns nur zu sehr geneigt sei, Meinungsäußerungen und Meinungsverschiedenheiten durch Uebertreibungen als gefährlich hinzuzustellen. Die Folge seien heftige Vorwürfe gegen einzelne Genossen, wobei man, wie im Fall Göhre, grausam werden könnte. Solche versöhnliche Töne, derartige mahnende Worte zum Frieden waren aber selten. Zum großen Teile plähten in der Debatte die Gegensätze heftig aufeinander.

Da sich die Vorwürfe mehrerer Redner auch gegen Schippel richteten, wurde auch der Abgeordnete für Chemnitz veranlaßt, sich über „seinen Fall“, von dem er „nicht angenommen hätte, daß er zur Erörterung kommen würde“, auszulassen. Schippel sagte, was man schon mehrmals mit anderen Worten von ihm gehört hatte. Er sprach über die Stellung östereichischer und schweizerischer Genossen zu den Schutzjollen, über die politische Bedeutung der Schutzjollenbestrebungen, aber über seinen Standpunkt jagte er — nichts. Ja, er ist sich noch im unklaren, ob er dem Beschlusse des Parteivorstandes, seine Ansichten darzulegen, nachkommen wird oder ob er an den Parteitag appellieren wird. Dennoch ist es falsch, anzunehmen, daß man aus Schippels Rede nichts über seinen Standpunkt in Zollfragen vernommen hätte. Freilich, klipp und klar hat Schippel seine Ansichten nicht präzisiert, in seinen Ausführungen gab er sich aber so unverbohlen als Schuchzöllner, wie er es wohl bisher noch nicht getan hat. Ja, eine Wendung in seiner Rede läßt darauf schließen, er sei der Ansicht, daß alle Genossen, die etwas von Zollfragen verstanden, Schutzjollen seien. Schippel suchte auch darzulegen, weshalb er seinen Streit über Zollfragen gesucht habe, und er tat es in einer Weise, die unangenehm war. Er sagte, bei uns hätten regelmäßig Parteifreistigkeiten mit Marx und der materialistischen Geschichtsauffassung begonnen und mit einer Walgerei im Finstern geendet. Darauf ist ihm natürlich sofort auf der Konferenz geantwortet worden. Bemerkenswert ist auch noch, daß Schippel anscheinend großes Gewicht darauf legte, zu erklären, daß ihn Parteifreistigkeiten sehr gleichgültig ließen, ja, er behauptete, noch keinen Bericht über den Dresdner Parteitag gelesen und sich auch das Protokoll nicht zugelegt zu haben. Bei dem größten Wohlwollen für Schippel wird man seinen Standpunkt sonderbar finden müssen. Bemerkenswert ist noch seine Erklärung, er rechne sich nicht zum revisionistischen Flügel und habe mit ihm nichts zu tun. Auch in seiner Verteidigung Göhres zeigte Schippel eine Vorliebe für harte Ausdrücke. Er erklärte unter anderem, es sei bedauerlich, daß ein so tüchtiger Mensch wie Göhre inkompetent geschimpft werde. Allerdings waren auch viele Ausdrücke anderer Redner scharf, aber die harten Worte fielen in der Erregung, Schippel aber versendete keine Spikes in aller Ruhe und man stand unter dem Eindruck, er habe die Absicht zu verletzen.

Die Rede Schippels zeitigte natürlich eine Anzahl Gegenäußerungen. Fast alle stimmten darin überein, daß Schippel es wieder verstanden habe, verschiedenes über Zollfragen zu sagen, ohne zu verraten, wie er über die Dinge denke. Von den Genossen Hoffmann-Berlin, Geher und anderen wurde besonders nachdrücklich hervorgehoben, es sei an der Zeit, daß Schippel endlich einmal erkläre, was seine eigene Meinung sei, wie er über den Kampf der Partei gegen den Zolltarif denke usw.

In Chemnitz sind die Geister wieder einmal aufeinander gepöht; es geht aber die allgemeine Meinung dahin, daß die Debatte in sachlichen Bahnen geblieben und Chemnitz

trotz der Ungunst der Verhältnisse kein zweites Dresden geworden ist. Es hat allerdings an einzelnen Äußerungen nicht gefehlt, die über den Rahmen einer sachlichen Debatte hinausgeschossen, es läßt sich nicht leugnen, daß Voreingenommenheit die Verhandlungen stellenweise gefärbt hat, wir können aber dennoch dem Urteile zustimmen, daß man es in Chemnitz verstanden hat, eine heikle Angelegenheit sachlich zu erörtern.

Das Verhalten der Komitees ist als berechtigt anerkannt worden. Zwar, eine Vertrauensresolution hat man nicht gefaßt, aber in der angenommenen Resolution Geher-Nieckels, die den Grundsatz aufstellt, daß die Kandidaten im Einvernehmen mit den Parteinstanzen aufgestellt werden sollen, ist auch zugleich ein Vertrauensvotum für die Komitees enthalten. Es war weder nötig noch zweckmäßig, die Ansicht der Landeskonferenz scharfer zum Ausdruck zu bringen. Man wollte keine Sieger und keine Besiegten haben, was man anstrebte, war Klärung. Und die ist hoffentlich erreicht worden.

Die dann noch übrigen Punkte der Tagesordnung: Landtagswahlrecht und Gemeindevahlen, wurden glatt erledigt. Der erste Punkt, über den Genosse Geher kurz berichtete, wurde ohne Debatte erledigt. Ein Antrag, die Partei möge sich in Zukunft nicht mehr an den Landtagswahlen beteiligen, fand nicht die nötige Unterstützung.

In einem vorzüglichen, 1 1/2 stündigen Referate behandelte Genosse Lange-Leipzig die Gemeindevahlen. Er gab einen geschichtlichen Ueberblick über die reaktionären Maßnahmen gegen das Gemeindevahlrecht der Arbeiter und schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einer scharfen Kritik der Gemeindesteuerpolitik der sächsischen Regierung.

Als Ort der nächsten Konferenz wurde Leipzig gewählt. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde dann die Landesversammlung geschlossen.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Etwa 500 Bauhilfsarbeiter in Königsberg sind ausgeperrt; eine größere Anzahl Maurer ist dadurch arbeitslos. — Die Maler in Frankfurt a. d. O. sind in den Streik eingetreten. — Der Malerstreik in Magdeburg wurde für beendet erklärt, nachdem es gelungen ist, mit der Janung einen auf ein Jahr gültigen Lohntarif abzuschließen. — Der Streik der Former in der Eisengießerei von Helbrich u. Wilmann in Reghskau in Sachsen ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Forderungen wurden bewilligt. Maßregelungen dürfen nicht vorkommen. — Eine größere Lohnbewegung der Maler und Lackierer soll nach Berichten bürgerlicher Blätter in Leipzig bevorstehen. Ueber 1000 Gehilfen beschloßen, einen leistungsgültigen Versuch zur Erlangung besserer Stundenlöhne zu machen. Schlägt dieser fehl, soll am 17. April das Arbeitsverhältnis gekündigt werden. — Die Arbeiter der Mäbelfabrik von Rehsold Marschner in Eberfeld (ca. 60 Personen) sind wegen Nichtbewilligung der neunstündigen Arbeitszeit in den Ausstand getreten. — Die Grund- und Abdruckarbeiter in Rölln haben die Arbeit eingestellt. Sie fordern 50 Pf. Mindestlohn pro Stunde bei zehnstündiger Arbeitszeit. — Die Sipsler und Stukotteure Manheim sind erkrankt durch ihr einmütiges Vorgehen einen achtungswerten Erfolg. Die Forderungen der Gehilfen wurden, wenn auch nicht ganz, so doch zum Teil genehmigt und ein Tarif auf ein Jahr — gültig bis zum 31. März 1905 — abgeschlossen. Erungen wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden und Stundenlohn für selbständige Arbeiter 55 Pf., Ueberstunden mit 80 Pf., Nacht- und Sonntagsarbeit 1 Mk. pro Stunde. Die Zugeständnisse der Meister an ihre Gehilfen sind nur der geschlossenen Organisation zu danken. — Der Malerstreik

Pfister bemerkte, indem er mit beiden vorgestreckten Händen auf ihn zuging und in diese die ihm gebotene Rechte nahm und kräftig schüttelte, „wir haben uns ja in einer Ewigkeit nicht, oder doch nur par distance durch die gegenseitigen Fensterheiden gesehen! Freue mich unendlich, Sie so frisch und wohl zu finden!“

„Herr Baron, es ist mir eine ganz besondere Ehre,“ sagte der kleine Mann trocken.

Schaller aber, Baron Solberg bemerkend, ging jetzt zu diesen über: „Ah, besser Baron, Sie sind uns zugekommen, wie? Ja, immer noch frisch auf den Füßen, und einem Jüngeren würden Sie im Markieren etwas aufgeben können. Nun, heut Abend werde ich ja auch das Vergnügen haben, Ihnen meine kleine Familie vorzuführen, freue mich unendlich darauf, wahrhaftig — und Rauten hat die Zeit nur gar nicht erwarten können, was ihm übrigens der Teufel danken mag!“

„Mein lieber Herr von Schaller,“ sagte der Baron, welcher bei der Begrüßung aufgestanden war, „gebe Gott, daß wir uns Alle heut Abend so froh, wie wir es Beide wünschen, zusammenfinden mögen, und Sie sollen dann in der Tat sehen, daß der alte Solberg trotz seiner Jahre auch noch tanzen kann!“

„Alle Wetter,“ lachte Schaller, „dann versuch' ich's auch, auf Ehre, und wenn Sie einen jungen Menschen bemerkt haben, der seine Beine schlenkert, so bin ich es — ha-ha-ha!“ Das Lachen klang ein wenig unheimlich, denn es stimmte Niemand mit ein, und selbst Baron von Solberg machte ein gar zu ernstes Gesicht dazu. Pfister aber, der indessen zu Ruz getreten war und mit diesem einige Worte geflüstert hatte, sagte jetzt mit seiner nicht übermäßig lauten, aber doch sehr klavollen Stimme:

„Meine Herren, dürfte ich Sie vielleicht ersuchen, Ploß zu nehmen, denn ich glaube, es liegt in Ihrem allseitigen Interesse, daß das, was hier zu geschehen hat, auch bald geschieht. Herr Graf, wenn ich bitten darf, diesen Stuhl, Herr,

Im Cafenier.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

99. Fortsetzung.

„Welche Dame?“ fragte der Baron.

„Auch eine Ueberwachung, verehrter Herr!“ rief Pfister sich in aller Verzweiflung die Hände reißend. „Ich sage Ihnen, es geht heute bei mir zu wie bei anderen Leuten zu Weihnachten, lauter Ueberwachungen, nur daß zu Weihnachten Einer diesen besetzt, während wir Viele das heute nur Alles für den Einzigen vorbereitet haben! Wenn nur die unglückselige Dame käme — aber das weiß der liebe Gott, Frauen werden doch nie mit ihrer Toilette fertig; ich bin neugierig, wie das werden wird, wenn sie erst einmal in den Staatsdienst treten, wohinter sie jetzt ja aus allen Kräften her sind!“

Draußen auf dem Vorplatz tönte ein leichter Schritt.

„Das ist Ruz“, rief der Notar, „und wenn sie nicht mitkommt, sind wir Alle miteinander ganz gründlich blamiert!“

Es war in der Tat Ruz; aber schon im nächsten Moment öffnete er die Tür, und Pfister stieß ein aus voller Brust kommendes „Gott sei Dank!“ hervor, als er die Frauengestalt bemerkte, welche, von Ruz geleitet, das Zimmer betrat.

Ruz schrak zurück, als er den alten Baron erkannte, aber er sagte sich rasch, und ihn nur ehrerbietig grüßend, was aber der alte Herr in der Aufregung gar nicht bemerkte oder beachtete, sagte er leise und dringend: „Sie werden gleich oben sein, Herr Notar.“

Pfister sah im Nu, daß die Fremde, dicht verschleiert wie sie war, von den unten befindlichen Herren nicht erkannt sein konnte. — „Und haben sie gesehen, wohin sie ging?“ fragte er nur.

„Nein“, erwiderte Ruz, „sie stehen noch unten vor der Tür; es ist alles in bester Ordnung.“

„Gut, Madame“, sagte Pfister mit einer artigen Verbeugung, „dann haben Sie die Güte, hier hinter den Vorhang zu treten. Sie finden dort ein bequemes Fauteuil, und ich bitte Sie nur, sich ganz kurze Zeit vollkommen ruhig zu verhalten, damit man ihre Gegenwart nicht bemerkt. Wenn Sie vortreten sollen, werde ich Sie hereinführen.“

Die Dame sah ihn groß anrührte sich aber nicht von der Stelle, und Ruz flücherte dem Notar zu, daß sie gar kein Deutsch verstehe.

„Das ist aber eine verfluchte Geschichte,“ meinte Pfister; „dann versteht sie ja auch nichts von dem, was verhandelt wird!“

„Ueberlassen Sie das mir, Herr Notar“, sagte Ruz freundlich, „ich habe sie schon vor Allem instruiert. Sie weiß, was gesprochen werden wird und wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wann sie vortreten muß. Ich werde ihr auch das Andere begründlich machen.“ — Damit wandte er sich an die Dame, erklärte ihr in vollkommen reinem Englisch und mit so kurzen Worten als möglich die Bitte des Notars und führte sie dann hinter den jetzt total niedergelassenen grünen Vorhang des Cafeniers, hinter dem er mit ihr verschwand.

„Das ist ein kleiner intelligenter Dursche“, sagte der Baron, der ihn die letzten Minuten aufmerksam beobachtet hatte.

„Das ist er in der Tat“, nickte zustimmend der Notar. „Aber jetzt, verehrter Herr, nehmen Sie dort in jenem Sessel Platz, ich höre die Herren kommen, und bewahren Sie nur um Gottes Willen kaltes Blut.“ — Ruz!

Ruz glitt hinter der Gardine vor und ohne Weiteres an sein Pult, und schon im nächsten Moment öffnete sich die Tür, in der Schaller, von Rauten und Hans gefolgt, zuerst erschien.

„Holla, mein lieber Notar“, rief er aus, wie er am

in Heibelberg ist beendet. Die Verhandlungen haben zu einer Verständigung geführt. Ist auch nicht alles errungen worden, so ist doch die tarifliche Vereinbarung ein recht beachtenswerter Erfolg. — Die Schuhfabrikarbeiter von Drammen in Norwegen, sowie die Arbeiter von Salomon's Schuhfabrik in Kristiania haben die Arbeit niedergelegt; die Zahl der Streikenden beläuft sich auf 220. — Sämtliche Tapezierer von Kristiania haben ihre Stellungen gekündigt, weil die Arbeitgeber sich weigern, bestimmte Minimallohne sowie die 54stündige Arbeitswoche einzuführen. — Die Maurer von Sandefjord sind am 1. April in den Streik getreten, weil die Arbeitgeber sich weigern, einen neuen Tarifvertrag anzuerkennen. — In Bergen stehen die Maurer in Unterhandlung über einen neuen Tarifvertrag, während die Maurer von Fredrikstad durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern einen neuen Tarif mit nennenswerten Verbesserungen bereits erzielt haben.

Der Achtstundentag für die Puzer. Eine öffentliche Versammlung der Puzer Berlins und der Vororte, die Dienstag tagte und von mehr als 2000 Personen besucht war, beschloß die sofortige Einführung des Achtstundentages in ihrem Berufe. Mit großer Majorität gelangte der Antrag zur Annahme: Von Mittwoch, den 6. ds. Mts., ab beträgt die Arbeitszeit der Puzer auf allen Bauten Berlins und der Vororte 6 Stunden, die Arbeit muß um 5 Uhr abends beendet sein. Sollte es auf einzelnen Bauten zu ernstlichen Differenzen kommen, ist dem Bureau sofort Mitteilung zu machen. Eine Kommission von 20 Mitgliedern hat bis Ende dieser Woche sämtliche Bauten Berlins und der Vororte zu kontrollieren, ob obiger Beschluß überall zur Durchführung gelangt ist. Das Resultat wird Sonntag, den 10. ds. Mts., in einer Mitgliederversammlung festgesetzt und eventuell weitere Schritte beschlossen.

Der zweite Verbandstag des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsangehörigen Deutschlands wurde während der Operette in Hamburg in Anwesenheit von 27 Delegierten abgehalten. Nach Entgegennahme des Geschäftsberichtes wurde beschlossen, das Fachblatt alle 14 Tage erscheinen zu lassen, das jetzige kleine Format jedoch beizubehalten. Fünf Gaubezirke mit den Vororten Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stuttgart und Leipzig sollen zwecks besserer Agitation errichtet werden. Wegen einer Stimme wurde ferner beschlossen, den Beitrag unter Beibehaltung der Delegiertensteuer von 20 auf 30 Pf. wöchentlich zu erhöhen. Einmütig wurde der Antrag Berlin gutgeheißen, den § 2 dahin zu ändern, daß dem Verbands alle in Fleischereien, auf Schlachthöfen, in Würstfabriken und verwandten Betrieben (also auch Fleischbänken - Fabriken) beschäftigten Gesellen, Hilfsarbeiter, Verkäuferinnen und Hilfsarbeiterinnen angehören können. Die weiblichen Mitglieder sollen einen Wochenbeitrag von 15 Pf. zahlen und von der Delegiertensteuer befreit sein. Die Statutenänderung (einschließlich der Beitragserhöhung) tritt am 1. Juli 1904 in Kraft. Des Weiteren beschloß der Verbandstag die Einführung einer Krankenunterstützung, und zwar in folgender Weise: Nach einer Dauer der Mitgliedschaft von 52 Wochen für männliche Mitglieder 3 Mk., für weibliche 2 Mk. in jeder Woche, bis zur Höhe von 21 resp. 14 Mk.; nach einer Mitgliedschaft von zwei Jahren für männliche 4 Mk., für weibliche 3 Mk., bis zur Höhe von 28 resp. 21 Mk. Von der Einführung einer Arbeitslosen - Unterstützung wurde noch abgesehen. Ein Antrag auf Erhöhung der Reise - Unterstützung wurde abgelehnt. Gegenüber einer Debatte über einen Antrag des Berliner Bezirks vertrat ein Mitglied die Meinung, daß es vorzuziehen sei, eine allgemeine Lohnbewegung im Schlachtergewerbe durchzuführen, weil hierzu die Organisation zu schwach sei. Die Zentralverwaltung soll eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe, die sich über ganz Deutschland erstrecken soll, aufnehmen und das Material der Reichsregierung überreichen. Ferner wird von der Regierung auf Grund der Ergebnisse der Erhebung der Reichskommission für Arbeiterstatistik im Jahre 1902 die Festlegung des zehnstündigen Maximalarbeitstages gefordert. Ein Antrag, dem Sitz des Verbandes von Berlin nach Hamburg zu verlegen, wurde mit geringer Majorität abgelehnt. Der nächste Verbandstag soll schon im Herbst 1905 in Leipzig stattfinden.

Die nächste Generalversammlung des Verbandes der Textilarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, die in den letzten Tagen in Hannover stattfand, gewann durch den Abschluß des Krimmischauer Behauptungskampfes eine

ganz besondere Bedeutung. Die Generalversammlung war besucht von 117 Delegierten, außerdem von Vertretern des Zentralvorstandes, des Ausschusses, der Fachzeitung und einem Vertreter der Generalkommission. Der Geschäftsbericht, den der Vorsitzende Hübsch-Berlin erstattete, stellte fest, daß sich der Verband in den letzten 2 Jahren erfreulicher Weise recht günstig entwickelt hat. Während in der Geschäftsperiode 1899/1901 die Mitgliederzahl wegen der Erhöhung der Beiträge von 42 000 auf 29 740 gesunken war, ist sie jetzt wieder auf 60 235 gestiegen, jedoch eine Zunahme von 30 495 zu verzeichnen ist. Besonders die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich stark vermehrt (von 4288 auf 13 998) und als weitere neue und erfreuliche Erscheinung ist die zu verzeichnen, daß in Orten, die Kämpfe durchgeföhrt haben, die Organisation stabil bleibt. Krimmischau zählt, Bl. 5 600 organisierte Textilarbeiter, obwohl die Arbeiter öffentlich ihren Austritt aus dem Verbands erklären und das Verbandsbuch abgeben müssen, wenn sie Beschäftigung haben wollen. Der Klassenbeitrag betrug am 1. Oktober vor. Jh. nur 14 951 Mk. Ueber 1 Million Mark sind an freiwilligen Beiträgen eingegangen, so daß jetzt noch ein Bestand von 319 540 Mark vorhanden ist. Es hat also die Verbandskasse durch den Krimmischauer Kampf sogar noch eine unerwartete Stärkung erfahren. In der Diskussion nahm der Krimmischauer Kampf, wie zu erwarten, ebenfalls viel Raum ein. Es wurde von den verantwortlichen Stellen wiederholt erklärt, daß niemand annehmen konnte, daß das Unternehmertum einer solch minimalen und ganz selbstverständlichen Forderung halber es zu einem so heftigen Kampfe, zu solch brutalen Maßnahmen kommen lassen würde. Die Unternehmer hätten auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt, und die bürgerliche Presse, die das Gegenteil behauptete, habe frech gelogen. Die von den Unternehmern protegierte neue Streikbrecher-Organisation wurde als ein totgeborenes Kind bezeichnet, das auch die segnenden Hände der Krimmischauer Pfarrer nicht lebendig machen können. Alle Redner waren darin einig, daß für alle späteren Kämpfe erst reichlichere Mittel vorhanden sein müssen. In namentlicher Abstimmung beschloß denn auch die Generalversammlung mit 63 gegen 54 Stimmen (36 407 gegen 21 951 Mitglieder), die Beiträge der männlichen Mitglieder von 20 auf 30 Pf. pro Woche zu erhöhen, die Beiträge der weiblichen Mitglieder aber bei 20 Pf. zu belassen. Der Saureinteilung wurde im Prinzip zugestimmt. Wegen Einführung der Arbeitslosen - Unterstützung soll eine Urabstimmung vorgenommen werden. Erklärt die Mehrheit der Mitglieder sich dafür, dann soll die nächste Generalversammlung das weitere beschließen. Der Vorstand wurde ermächtigt, in dringenden Fällen Extrasteuern zu erheben. Ein Antrag, den Verbandsvorstand zu ermächtigen, dort, wo die Verhältnisse es erfordern, im Verein mit den Agitationskomitees beliebige Ganleiter mit 1600 Mark Anfangsgehalt anzustellen, wurde mit 86 (47 200 Mitglieder) gegen 32 Stimmen (10 928 Mitglieder) angenommen. Für die Einführung der Arbeitslosen - Unterstützung hatten 113 Delegierte mit 57 243 Mitgliedern gestimmt, dagegen 4 Delegierte mit 1165 Mitgliedern. Die Beitragserhöhung soll am 1. Juli d. J. in Kraft treten. Der Vorstand wurde beauftragt, eine intensive Agitation in die Wege zu leiten, um die Mitglieder über die dringende Notwendigkeit der beschlossenen Beitragserhöhung aufzuklären. Am letzten Verhandlungstage wurden die Anträge, die sich auf die Presse, den weiteren Ausbau der Krankenunterstützung, die Einführung von Arbeitsnachweiser, Statutenänderung u. beziehen, in Beratung genommen. Die das Statut betreffenden Anträge wurden dem Vorstande zur Entscheidung überwiesen, der auch beauftragt wurde, zur Einführung von Arbeitsnachweiser geeignete Maßnahmen zu treffen. Die Anträge, den „Textilarbeiter“ in Regie des Verbandes zu übernehmen, wurden abgelehnt. Die Verbandsbeamten Hübsch, Treue und Köffel wurden wiedergewählt. Die nächste Generalversammlung findet Oftern 1906 in Krimmischau in d. T. statt. Die weiteren Beschlüsse waren mehr geschäftlicher Natur.

Die Fliesenleger Deutschlands hielten am 4. und 5. April in Dortmund ihren 3. Kongreß ab. Erschienen waren 12 Delegierte. Einen breiten Raum in der Debatte nahmen die Erörterungen ein über die Bestrebungen, eine Einigung mit den Zentralverbänden resp. einen Anschluß an die Generalkommission herbeizuföhren. Es lag hierzu auch eine Resolution vor, welche sich mit den bekannten, ergebnislos verlaufenen Einigungsverhandlungen in Berlin beschäftigt. Das negative Ergebnis wurde den Vertretern der Zentralverbände auf's Schülfbtonto geschrieben; es wurde weiter er-

klärt, daß man prinzipiell einer Einigung sympathisch gegenüberstehe, jedoch es ablehne, etwas von den Grundföhren der „Freien Vereinigung“ preiszugeben. Diese Resolution fand schließlich ohne Widerspruch Annahme. Zu Punkt „Maifester“ nahm die Konferenz ohne Widerspruch eine Resolution an, durch welche die Mitglieder verpflichtet werden, den 1. Mai durch Arbeitserlöse zu begehen. Die weiteren Beratungen bezogen sich auf innere Organisationsangelegenheiten.

Der Verband Deutscher Kürschner, welcher Oftern seine Generalversammlung in Dresden abhielt, beschloß mit großer Mehrheit im Prinzip die Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises; auch soll eine Einigung mit den Berliner Lokalverbänden angebahnt werden.

Die Errichtung eines Arbeitersekretariates planen die städtischen Behörden in Dortmund.

Ein „militärische Zucht gewöhnte“ Arbeiter empfielt der Arbeitsnachweis der sogenannten Sachsenstiftung in Dresdener Blättern mit folgenden Worten: „... Bei dieser Gelegenheit machen wir die Arbeitgeber auf die Vermittlungstätigkeit der Sachsenstiftung auf's neue aufmerksam, durch die sie völlig kostenlos zu tüchtigen, an militärische Zucht gewöhnten Arbeitskräften gelangen können.“ Es wird sicher manchen Unternehmern geben, dessen Sinn nach Arbeitern steht, die er wie ein Unteroffizier die Rekruten behandeln kann. Es wird aber wenig Arbeiter geben, die sich das gefallen lassen.

Wegen Privatbeleidigung wurde Genosse Seger als verantwortlicher Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. — Wegen formaler (wörtlicher) Beleidigung wurde Genosse Eberhard in Nürnberg zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, obwohl er im Uebrigen den Wahrheitsbeweis, selbst nach dem Erkenntnis des Gerichts, für die inkriminierte Notiz völlig erbracht hatte. — Wegen Beleidigung der Reichspostverwaltung wurde Genosse Leiner vom „Volkswillen“ in Hannover zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt, nachdem das Reichsgericht das frühere, auf nur 20 Mk. Geldstrafe lautende Urteil aufgehoben hatte.

Das Lemberger Wochenblatt, „Jüdische Volkszeitung“, das speziell für die jüdischen Genossen bestimmte, in jüdischer Sprache geschriebene Agitationsorgan der polnischen Sozialdemokratie Oesterreichs, hat nach viermonatlicher Unterbrechung soden wieder zu erscheinen begonnen.

Auch ein Zeugnis. Nach der „Bremer Bürgerztg.“ wurde einem landwirtschaftlichen Arbeiter ein Zeugnis in folgender Form ausgestellt:

„Der Arbeiter vom 6. März bis 4. April bei mir in Arbeit gewesen und wegen zu hohen Lohnes heute von mir entlassen ist.“

Uchterdied, 4. April 1904. S. F. Notermund.

Zur Beglaubigung 4. 4. 04. (L. S.) Landgemeinde Horn b. Bremen.

Das famose Zeugnis, das selbstverständlich ungültig ist, weil es den gesetzlichen Bedingungen nicht entspricht, ist ein dokumentarischer Beweis dafür, wie sich bei seinem Aussteller Unverschämtheit und Naivetät paaren. Auch mit den Gesetzeskenntnissen des Gemeindevorstehers, der seine Beglaubigung ausdrückte, scheint es nicht zum besten bestellt zu sein.

Einer seltsamen Anwendung des Paragraphen vom groben Unfug ist der Genosse Dingweiler in Bochum, Redakteur unseres dortigen Barzeiblattes, zum Opfer gefallen. Er hatte gegen einen Wirt, der sein Lokal zu Versammlungen betriebe, eine ironisierende Notiz veröffentlicht des Sinnes, daß er seine Wirtschaft wohl nur aus Liebhaberei betriebe, weil ihm ja die Arbeitergäste nicht mehr viel Mühe machen würden. Der Wirt fühlte sich beleidigt, stellte Strafantrag und die Staatsanwaltschaft erhob Klage aus § 185 wegen einfacher Beleidigung. In der Hauptverhandlung machte der Vorsitzende den Angeklagten darauf aufmerksam, daß auch § 186 — Behauptung unwahrer Tatsachen — und grober Unfug in Frage kommen könne. Der als Zeuge anwesende Wirt erklärte nun aber, er fühle sich durch den Artikel nicht beleidigt, er habe aber Schaden durch ihn gehabt. Sein Bierumfah sei erheblich zurückgegangen. Darauf wurde nun Dingweiler wegen groben Unfugs zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er habe kein Recht gehabt, die Existenz des Wirtes so schädigen. Aber wo in aller Welt ist da nur der grobe Unfug?

Aus der ungarischen Arbeiterbewegung. Wie auf dem Parteitage der ungarischen Sozialdemokratie, der

von Schaller, was ich bitten darf, hier. — Hast Du das Schiffsbild fertig, Max?

Ja, Herr Notar.

Schaller. Also, meine verehrten Herrschaften, ich habe heute, daß Sie allezeit verständigt sind, zu welchem Zwecke ich die Ehre habe, diese geschiedenen Herren bei mir zu sehen.

Ich glaube ja, sagte Schaller.

Schaller. Sie sind mir sehr dankbar, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen heute ein Bild zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

Das Bild ist ein Bild, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte, das ich Ihnen heute zeigen möchte.

wand zu haben, der eben gegen diese Verbindung von anderer Seite her gemacht ist.

Ein Einwand von anderer Seite? sagte Kanten und sah den Redenden ernst an. Das eiskalte, ernste Bestimmen seines Schwiegervaters war ihm schon aufgefallen, da er ihn eigentlich ja noch nie gesehen. Und jetzt diese sonderbare Bemerkung des Notars! — Was sollte das heißen?

„Allerdings“, erwiderte Büfter ruhig; es ist freilich nur ein unbedeutender Gegenstand, der ihn herbeigerufen, in einer so wichtigen Angelegenheit muß aber auch das Unbedeutende berücksichtigt werden, und ich möchte mir deshalb — natürlich im Namen des Herrn Baron von Solberg — die Freige an Sie erlauben: Darin Sie je in Nordamerika?

Kanten sah ihn starr an. — Was meinte der trotzte Altkonkurrenz damit? — Er erwiderte ein lautes, fast barsches: „Nein!“

„Ja, der Tat nicht?“ sagte Büfter, indem er von dem Bild, neben dem er stand, die schon bereit liegende Photographie nahm, dann ist es mir freilich unerklärlich, wie Sie in New York konnten ein Bildnis von sich aufbewahren lassen. Ist das nicht das Sprige, Herr Graf?“

Er überreichte dem Grafen das Bild, und Kanten warf einen Blick darauf, als er auch hätte, wie das Bild nach einem Herrn zurückwies. — Was ging hier vor? Was Alles besagten diese Fragen? Woher kam das Bild?

Er sprach von einem Kunstwerk, er sagte, daß er hier keine Bewegung verstanden hatte, denn das alte Solberg hatte immer sich in ihr Hause zu halten, und lachend rief er aus: „Das ist allerdings eine merkwürdige Ähnlichkeit, und ich hätte im Leben nicht geglaubt, daß ich eines solchen Doppelgänger hätte. Er blieb nur, daß er sich

drüben über See befindet — aber woher haben Sie das Bild?“

„Das wollte ich mir eben erlauben, Ihnen zu bemerken. Eine Dame hat es an mich eingeschickt, deren Gatte sie böse und nichtswürdig verlassen hat. Sie hoffte dadurch auf seine Spur zu kommen.“

Kanten ließ, während Büfter sprach, den Blick im Zimmer umherstreifen und bemerkte Hans, der mit untergeschlagenen Armen an dem einen Tischpfosten lehnte und sein kluges Auge fest auf ihn gerichtet hielt.

Jetzt zum ersten Male fiel in Kanten's Brust der Gedanke auf, daß er — wer wußte denn durch welchen Zufall — wenn nicht verraten, doch verdächtigt oder angeklagt sei. Aber wer zum Teufel konnte Beweise gegen ihn bringen, sobald er selber nur sein ruhiges Blut bewahrte und sich nicht selbst verriet!

„Herr Notar Büfter“, sagte er deshalb rasch gefaßt, „ich muß Sie bitten, zur Sache zu kommen. Das Alles, was Sie da vorgebracht, geht doch wahrhaftig nicht hierher. Was sucht das uns, wenn eine Frau ihren fortgelassenen Mann sucht? Was haben wir damit zu tun? Was kümmert uns ferner die Photographie, ausgenommen das, daß sie für mich persönlich ein spezielles Interesse durch die merkwürdige Ähnlichkeit mit mir hat! Den Meinungsgegenstand, daß ich nicht heiratet ist, da ich von Jaden unmöglich die wirklichen schriftlichen Beweise schaffen konnte, habe ich schon geleistet. Was also wollen Sie mehr?“

„Nun, nur noch ein anderes Bild zeigen, Herr Graf“, sagte Büfter, indem er langsam auf den das Fenster behüllenden Vorhang zuschritt. Er verließ sich dahinter, aber schon im nächsten Augenblick schlug er ihn wieder zurück und trat, eine Dame am Arme, heranz.

(Fortsetzung folgt.)

während der Ostertage in Budapest stattfand, festgestellt wurde, zählen die politischen Organisationen derzeit über 40 000, die Gewerkschaften 45 000, die Bildungsvereine 15 000 Mitglieder.

Aus Stahl und Eisen.

Ueber das schwere Brandunglück in Pöffefern in Ostpreußen, von dem wir schon kurz Mitteilung gemacht haben, berichtet die „Danz. Zig.“ noch ausführlich: Eine furchtbare Feuersbrunst hat am Mittwoch vor Ostern das einhalb Meilen von Obden im Kreise Angerburg belegene Kirchdorf Pöffefern, welches an 1200 Einwohner zählt, zum großen Teil in Asche gelegt. Das Feuer brach nachmittags um 1 Uhr am äußersten Ende des Dorfes in einem strohgedeckten alten Hause aus, das in nächster Zeit wegen Bau-schlichtigkeit polizeilich geschlossen werden sollte. Von hier aus breitete es sich bei dem herrschenden Sturm mit rasiger Schnelligkeit aus, so daß bereits um 2 Uhr das halbe Dorf in Flammen stand. Obwohl die gleich zu Anfang herbeigerufenen Feuerwehren ihr Möglichstes taten, konnten sie bei der Gewalt des Windes und da überdies Wassermangel herrschte, nicht viel ausrichten, so daß das Feuer erschreckende Dimensionen annahm. Nach der endgültigen Feststellung sind 83 Häuser abgebrannt, darunter 30 Wohnhäuser. Auch die Kirche war in Gefahr, doch konnte sie gerettet werden, da in ihrer unmittelbaren Nähe keine Gebäude standen. Die in dem Dorfe bestehende Brennerei wurde mit sämtlichen Nebengebäuden ein Raub der Flammen, glücklicherweise gelang es den Anstrengungen mehrerer Feuerwehren, das Feuer vom Spirituskeller fernzuhalten und so unabsehbares Unglück zu verhüten. Im Feuer umgekommen sind drei Kinder und ein 70jähriger Mann. Diesem war es bereits gelungen, aus dem brennenden Hause zu entkommen, doch mußten seine Kleider bereits vorher Feuer gefaßt haben; man fand ihn, zur Unkenntlichkeit verkohlt und mit schrecklich verzerrten Gliedmaßen, vor dem Hause. Im Todeskampf war er versucht haben, sich die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen, denn seine Hände hielten noch Fingerringe und waren krampfhaft in die Brust eingeklemmt. Mehr als 40 Stück Vieh, viele Schweine, Schafe und Geflügel sind in den Flammen umgekommen; viele Leute haben nichts von ihrem Hab und Gut retten können, denn während man an dem einen Ende des langgestreckten Dorfes löschte, setzte Flugfeuer an andern Ende schon wieder neue Häuser in Brand, die bei ihrer leichten Bauart ungemein schnell ein Raub der Flammen wurden. Das Elend ist unbeschreiblich. Die ihres Obdach beraubten Menschen haben nur zum Teil in den vom Feuer verschont gebliebenen Häusern Platz, und viele sind gezwungen, draußen zu nächtigen. Die Verzewerfung ist groß, zumal viele Besitzer nur sehr mangelhaft, die Arbeiter und Insulten mit ihrem Mobiliar größtenteils überhaupt nicht versichert sind.

Ein Bild aus dem Berliner Nachtleben. In ein Nachtcafé der Berliner Friedrichstadt stürmte dieser Tage nachts ein einfach gekleideter Mann, packte ein junges, anscheinend der Halbwelt angehöriges Mädchen am Arm und zog sie mit auf die Straße. Von dort erklang im nächsten Augenblick ein furchtbares Hilfe- und Schmerzensgeschrei, so daß die Gäste, von denen nur wenige den Vorgang bemerkt

hatten, hinausliefen. Es bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Der Mann schlug blindlings auf das Mädchen ein, dessen Gesicht von Blut überströmt war und dessen Toilette in Fetzen am Leibe hing. Schutzleute eilten herbei, bei deren Nähen beide die Flucht ergriffen; sie wurden aber bald eingeholt und zur Wache gebracht. Man stellte es sich heraus, daß man Vater und Tochter verhaftet hatte. Der Mann war den Spuren seines entarteten Kindes schon seit langer Zeit gefolgt, bis er es in der betreffenden Nacht in jenem Cafe fand und es im Uebermaß des Zornes schwer mißhandelte.

Ein neuer Fall Rothe. Das Gericht in Köln besaßte sich Donnerstag mit einem zweiten Fall Rothe und urteilte über eine Frau, die durch Geistesbeschöbung viel von sich reden machte. Die Antworten der Geistesgeschworenen durch Tischklopfen, als aber der Kriminalkommissar Landtschulz den Geist seines verstorbenen Vaters sprechen wollte und mit kästlicher Hand den Tisch niederbrückte, erstickten die Geister nicht. Landtschulz erstattete Anzeige, worauf das Gerichtverfahren anhängig gemacht wurde. Am Donnerstag nun erhärtete eine Anzahl von Zeugen eidlich, daß sie mit den Geistern Verstorbener bestimmt gesprochen hätten, daß ferner die Angeklagte die ihr unbekannt Namen von Verstorbener genannt und deren Aussehen genau beschrieben habe. Auf Grund dieser eidlichen Aussagen kam das Gericht zur kostenloßen Freisprechung.

Wiel Lärm um nichts. Karfreitag abend entstand vor der Generalparlasse in der Rue tossé aux loups in Brüssel ein gewaltiger Aufstand. Man glaubte, eine Bombe auf der Schwelle des Gebäudes entdeckt zu haben. Polizei wurde aufgerufen, die Feuerwehre eilte herbei, das ganze Stadtviertel geriet in gewaltige Aufregung. Vorsichtig wurde der gefährliche Fund geöffnet, und da entdeckte man eine in Papier gewickelte Sardinenbüchse. Bisher lacht die Polizei vergeblich nach den Urheber des bösen Aprischers.

Über das Stadttheater.

Moritur. Der sog. Vorteilsabend unseres jugendlichen Helden, Arthur Hellmer, brachte uns drei Einakter von dem Autor der „Heimat“ und „Ehre“, von Sudermann. Der Dichter hat sie unter dem gemeinsamen Titel „Moritur“ vereinigt; „Moritur“ d. h. zum Tode bestimmt. Das erste Drama „Teja“ verlegt uns ins 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Der Untergang der Ostgothen im Kampfe gegen den byzantinischen Kaiser Justinian bildet den Hintergrund der Handlung. Geführt von ihrem König Teja, haben sich die Gothen am Fuße des Vesuvus verschanzt. Nach altem gothischen Gees muß der noch unbeweihte König heiraten, damit er nach dieser Richtung hin die ganze Last und Not seines Volkes empfinden lerne. Teja, der nur ein Motiv, einen gewaltigen, verzehrenden Ehrgeiz kennt, sagt sich mit äußerstem Widerstreben dieser Satzung. Seine Gattin ist eine junge liebreizende Gothin namens Bathilda. Bald nach Vollzug der Vermählungszeremonie erfährt Teja, daß die Nahrungsaufuhr, die er erwartet, verloren ist. Da er nun, von den Feinden umzingelt, für sein Volk den sicheren Hungertod voraussieht, so beschließt er, lieber samt den Seinen tapfer kämpfend zu fallen. Noch hat er eine Unterredung mit


seiner Gattin, in deren Verlauf es ihm klar wird, daß das Leben außer der Befriedigung des Ehrgeizes auch noch manches andere Begehrenswerte bietet. Allein diese Erkenntnis kommt ihm zu spät; der letzte Tag bricht an, und schweigend ziehen die Gothen in den tödlichen Kampf. — Das zweite Drama „Frischen“ spielt in der Gegenwart und ist ein Griff ins volle Menschenleben. Der Leutnant Frig v. Drossel hat als blutjunger Mensch seine Cousine Agnes heiraten wollen. Das gab aber sein Vater, ein Major a. D. und alter Schwerenöter, nicht zu; die Drossels sind alle milde Kerle und große Don Juans gewesen, und Frischen soll kein Duckmäuser werden. Der Junge folgt dem Rat und knüpft in seiner Garnison ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau an. Der Vater ertappt ihn und prügelt ihn auf dem Hofe vor vielen Zeugen weidlich durch. Frischens Herausforderung zum Zweikampf schlägt er zunächst aus, da ja ein durchgeprügelter Leutnant nicht satisfaktionsfähig sei. Schließlich entscheidet der Ehrenrat aber doch, daß Frischen zum Duell zugelassen sei. Vater und Sohn nehmen diese Nachricht mit einem „Gott sei dank“ auf. Der junge Mann ist zwar vollkommen gebrochen und hat den sicheren Tod vor Augen, denn der Gegner ist ein berühmter Pistolenhütze; er ist das einzige Kind seiner Eltern und die kranke Mutter wird sein Hingehen gewiß nicht überleben, aber — die Ehre ist gerettet. — Den dritten Einakter „Das Ewig-Männliche“ hat Sudermann ganz in ein phantastisches Gewand gehüllt. Er nennt es ein „Spiel“ und hat es in Reimen geschrieben. Eine junge Königin irgendwo und irgendwann langweilt sich und tötet sich zum Zeitvertreib mit den Herren vom Hofe. Ganz besonders hat sie auf den Marschall und den Maler, der sie porträtiert, ein Auge geworfen, und da der erstere dazu kommt, als der letztere im Begriße ist, die Königin zu umarmen, so ist ein Zweikampf mit Degen die unausbleibliche Folge. Über der Maler weiß dem Marschall klar zu machen, daß im Grunde die Königin nicht seine Person, sondern nur das „Ewig-Männliche“ an ihm schätze. Zum Scheine fällt der Marschall in dem fingierten Duell und kann nun hören, wie die Königin ihm einen sehr wenig erbaulichen Nekrolog hält und dem glücklichen Gegner ihre Gunst verleiht. Nun ist er für immer geheilt und lachend, Arm in Arm, ziehen die beiden früheren Feinde von hinnen. Das ist in aller Kürze der Inhalt der drei Dramen. „Frischen“ ist ganz zweifellos ein kleines Meisterstück. Der Dramatiker Sudermann feiert hier einen wahren Triumph in der Festhaltung und Erzeugung der einheitlichen Stimmung, wie in der konsequenten Führung der Handlung. Nicht einen einzigen Augenblick kommt der Hörer aus der Stimmung und er atmet erst auf, wenn der Vorhang gefallen. Weit tiefer stehen die beiden anderen Dramen. „Teja“ enthält neben manchen hübschen Einzelheiten zu viel positiveres Heldentum und zu viele bewährte Theater-Effekte. Am wenigsten befriedigt das „Ewig-Männliche“. Für solch lustiges Phantastenspiel steht Sudermanns Muse zu fest auf der Erde und der leichtbeschwingte Bismarck will ihr nicht immer gelingen. Der Benefiziant, Herr Arthur Hellmer, wolle in allen drei Einaktern die Hauptrolle, besonders gefiel er uns als Frischen. Eine rührende, schlichte Bathilda war Gise Mehuri. Etwas zu gutmütig-spiessbürgerlich war der Major, Frischens Vater, wie ihn der im übrigen so vorzügliche Herr Schmidt darstellte. Die Inszenierung ließ nichts zu wünschen übrig. Das Theater, das außerordentlich gut besucht war, nahm besonders „Frischen“ mit lebhaftem Beifall auf. Der Benefiziant durfte, wie üblich, reich beschenkt und auch sonst geehrt, den Schauplatz am Schlusse verlassen.

500 gut gearbeitete starke Schürzen, Mädchen-taschen, Federkasten, Brotdosen, Nähkörbe und Kästen hat billig abzugeben. **Zum billigen Laden, Südg.**

Großer Möbel-Ausverkauf!
Wegen Vergrößerung meiner Geschäftsräume und Neubau meiner Werkstätten muß ich mein großes Lager von nur dauerh. und reell gearbeit. Möbeln auf kurze Zeit einschränken und feilbieten, um schnell zu räumen, billig zum Verkauf. Mache hierauf Brautl. und Möbel-fächer besond. aufmerksam. Teilzahl. gerne gestattet.
H. Mohr
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
Engelstraße 53, Schwönetenquerstr. 1.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft
Neudienstraße 35.

Schultornister
ganz Leber von 3.00—6.50 Mk.
Schultaschen
von 50 Pfg. — 1.50 Mk.
Bücherträger
von 50 Pfg. — 3.50 Mk.
empfehlen in dauerhafter und solide gemachten Waren
H. Gröper, Mengstr. 18.



BETTFEDERN & DAUNEN

in doppelt gereinigten und entstäubten Qualitäten
Pfund 50, 75 Pfg., 1.00, 1.60, 2.20, 3.00 bis 7 Mk.

Spezialsorten:

Prima Wildfeder . . . Pfd. 1 ¹⁰ Mk.	Prima graue Daunen Pfd. 2 ⁸⁰ Mk.
Enten-Halbdunen . . . Pfd. 1 ⁸⁰ Mk.	Prima weiße Rupffeder Pfd. 3 ²⁵ Mk.
Weisse Rupffeder . . . Pfd. 2 ⁴⁰ Mk.	Prima weiße Daunen Pfd. 5 ²⁵ Mk.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Ldb. Volksboten
Johannisstraße 50.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundenschaft verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.

Brantlenten
empfehle mein großes Lager in
Möbeln, Spiegeln
und
Polsterwaren
von guter dauerhafter Arbeit.
Carl Folekers
Möbelmagazin,
25 Marlesgrube 25.

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Auswärts empfiehlt
J. Höppner, Bedergrube 66.

General-Versammlung
des
Radfahrer-Vereins „Planet“
von Fahrenburg und Umgegend
am Dienstag den 12. April 1904
abends 8 1/2 Uhr
im Vereins-Lokal.
Tages-Ordnung wird in der General-Versammlung bekannt gemacht.
Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.
Der Vorstand.

Gilt Achtung Gilt
Wer schnell fahren will wie die Eisenbahn, Der sehe **Benthien's** Fahrräder an; So zierlich gebaut und doch so stark, Sind sie schon zu haben für 100 Mark. Und fehlt einmal ein nötiger Teil, Stehn sämtliche Ersatzteile bei **Benthien** feil. Und das man es hat in allem bequeme, Repariert **Benthien** sauberst alle Systeme. Damit man sich überzeugen kann, Nehr man nur einmal bei **Benthien** an.
H. Benthien, Mechaniker,
Fahrenburger Allee 53.

Emaill-, Blech-, Holz-, Bürsten-, Solinger Stahlwaren, Britannia- und Nickelwaren
empfehlen billigst
Holstenstr. 34. Carl Rittscher Holstenstr. 34.
Magazin für Haus- und Küchengeräte.

Germania-Bierhalle

Krähenstr. 29.
Jeden Sonnabend und Sonntag:
Gemüthlicher Abend.
Ausschank von ff. Germania-Bier.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Kröger.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 11. April
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Unser Lohnzettel
2. Fragekasten
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Sterbekasse „Fidelitas“ (für Männer und Frauen)
Ordentl. Generalversammlung
am Montag den 11. April, Abends 9 Uhr
in den Central-Hallen.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

**Zentral-Verband
der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter Deutschl.**
(Zentrale Lübeck)

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 12. April
präzise abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Erntearbeiter-
kongress seitens des Kollegen Stelling.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1904.
3. Unser Sommer-Ausflug
4. Unsere Vereinsangelegenheiten.
Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist
zahlreiches Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.
NB. Dienstag Abends 8 1/2 Uhr Vor-
stands-Sitzung.

Achtung!
**Sozial-Verband
der Hafenarbeiter Lübeds.**

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 11. April 1904
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verschiedenes.
Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist
Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.

Travestrand Moising.
Jeden Sonntag:
Freies Tanzfränzchen.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.
W. Glöbe.

Wakenitz-Bellevue.
Jeden Sonntag:
Tanz-Fränkchen.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
H. Fährbörger.

Brüderhaus Holtenauer.
Jeden Sonntag:
Tanz-Fränkchen.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend, sowie allen
Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich die

Gastwirtschaft „Untertrave 35“

käuflich übernommen habe. In dem ich stets für gute Getränke und Speisen
Sorge tragen werde, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu
wollen.
Hochachtungsvoll

Carl Wieck.

3 Tage

Nehme volle Bücher
in Zahlung.



Neue Bücher erhält
jeder bei mir gratis.

Sonnabend, den 9. April, Sonntag, den 10. April, Montag, den 11. April:
doppelte grüne Rabatmarken.
Sämtliche Manufakturwaren, Herren-, Knaben- u. Arbeits-
Garderoben, Betten, Bettfedern, Dampfen u. Aussteuer-Artikel.
Wilh. Bartelt
Breitestrasse 25, gegenüber der Beckergrube.

Geschäfts-Gründung.
Dem geehrten Publikum von Lübeck, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Mit-
teilung, daß ich hierdurch
Engelsgrube No. 49
einen
Haar-, Kräfte- und Haarschneide-Salon
errichtet habe.
Mein Bestreben wird sein, durch peinlich saubere Führung, mir das Vertrauen der mich be-
suchenden Kunden zu erwerben. Und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Hermann Weigert, Engelsgrube 49.**

Sie schneiden sich
ins eigne Fleisch, wenn Sie durch verfehlten Einkauf Ihre Haus-
haltungskosten zwecklos vergrößern. Das vollkommenste und vor-
reifeinste Waschmittel ist **Solo-Waschpulver** aus
der Fabrik von Kroos & Co. in Stade, weil Sie es losse kaufen
können und die teuren Verpackungskosten nicht mitbezahlen brauchen.
Vertreter: **Otto Schweichler, Lübeck.**

Verein deutscher Schuhmacher
Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Ball
am Sonntag den 17. April 1904
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Das Fest-Komitee.

Konzerthaus Flora.
Anfang 4 Uhr. Jeden Sonntag: Tanzfränzchen. Anfang 4 Uhr.
Eintritt frei.

Central-Hallen.
Dankwartsgrube 20-22.
Jeden Sonntag von 4 bis 2 Uhr:
Großer Tanz in beiden Sälen

Vereinshaus.

Morgen Sonntag
in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.

Einsegel

Sonntag den 10. April 1904:
Große Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Chr. Koch.

Restaurant Rednagel.
Geninerstrasse 30.
Morgen Sonntag:

Tanz-Fränkchen.
Aug. Becknagel.

Neu-Lauerhof.
Heute Sonntag:
Großes Tanz-Fränkchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Familien-Fränkchen
Gustav Glöbe.

Waisen-Hof.
Morgen Sonntag:
Tanz.

**Arbeiter-
Turn-Verein
Lübeck.**

Sonntag den 10. April:
Turngang

über Schwartau, Hensfeld, Pohnsdorf
nach Fackenburg.
Abmarsch mittags 2 Uhr
vom Lindenplatz.
Bei Paetau gemüthliches Beisammensein mit den
Schwartauern und Stokelsdorfer Turngenossen,
sowie den Delegierten zur Bezirksvorturnerkunde.
Um zahlreiche Beteiligung erucht
Der Turnwart.

**Verband deutscher
Friseurgehülfen**
(Zweigverein Lübeck).

Einladung zum
3. Stiftungsfest
und Ball
am Sonntag den 10. April 1904
im Vereinshaus,
Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Entree 50 Pf. Ende 2 Uhr.
Das Komitee.

Vereinigung ehem. Schüler der
Ambach-Rosehr'schen Schule.

Einladung zum
Stiftungs-Fest
verbunden mit Ball
am Sonntag den 10. April 1904
in Hasse's Gesellschaftshaus,
Johannisstraße 25.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 30 Pfg.
Das Komitee.

**Panorama**
Breitestrasse 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgefüllt:
Kassel.
(Wilhelmsthal, Wilhelmshöhe etc.)
Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet